

# Die Garantie

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **94 (1968)**

Heft 33

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-508012>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



tierende noch anderswie zu entfernende politische Tatsache.) Oder war der ursprüngliche Großkoz ein Original? (Der heutige ist nur eine schlechte Kopie schlechtesten Vorbilder.)

Jedenfalls hat mir der spitzbärtige Kopist den ulkigen Ausdruck vom Großkoz von Kleen-Pankow völlig miesgemacht, verekelt, zum

Schimpfwort degradiert, das er ursprünglich sicher nicht war. Das ist schade. Denn ich kann nicht vergessen, daß ich auch einmal einer war, ein Großkoz von Kleen-Pankow.

Kann mir ihn wirklich niemand deuten? Die (noch) älteren Semester müßten ihn doch eigentlich gekannt haben. *AbisZ*

## Weichensteller aus Leidenschaft

Dem fleißigen Leser von Schweizer Zeitungen fällt es auf, wie bei uns seit einiger Zeit niemand mehr vorbereitet, plant, zurechtlegt, anbahnt oder vorkehrt, hingegen viele bei jeder Gelegenheit «die Weichen stellen». Das Finanzdepartement kehrt nichts vor, um neue Steuerquellen zu erschließen, es legt auch keine Rohre zum Fassen dieser Quellen, was sinnvoller wäre. Nein, es stellt die Weichen dafür. Rechtsgelehrte im Bundeshaus stellen unermüdlich Weichen für neue Paragraphen in allen möglichen und noch mehr in unmöglichen Belangen. Sportmanager stellen jetzt schon die Weichen für Schweizer Erfolge im nächsten Jahrzehnt und Schulkommissionen tun ein gleiches hinsichtlich der Reformen. Selbst da, wo wirkliche Bahnen zur Frage stehen, stellt man die Weichen, manchmal zwanzig Jahre vor dem Legen der Schienen. In Zürich zum Beispiel wurden vor einiger Zeit, wie ein Wochenblatt stolz meldete, die Weichen zum Bau einer Untergrundbahn gestellt.

Der Gebrauch dieses Sprachklichs aus dem Gebiet der Eisenbahnen ist symptomatisch. Denn wir sind nicht mehr ein wegweisendes und noch weniger ein bahnbrechendes, wir sind ein weichenstellendes Volk. Die abenteuerlustigen Schweizer Knaben, die einst davon träumten, Lokführer zu werden, wurden zu Weichenstellern. Es mangelt ihnen an Kühnheit, Freude an der Verantwortung und Pioniergeist. Sie mögen nicht im Führerstand einer Lokomotive Herr sein über Tausende von Pferdekräften, finden aber ein besonderes Pläsier am Weichenstellen für die Züge, die von anderen geführt werden. Damit sind sie allerdings unumschränkte Herren über die Richtung dieser Züge (solange sie fahren!), aber vorantreiben helfen sie sie nicht. Und wenn einem Lokführer die Richtung allzuoft geändert wird, schaltet er schließlich den Strom ab, zieht die Bremsen an und verläßt, gelassen seine Pfeife rauchend, den Zug auf offener Strecke ...

Daran sollten sie denken, die zur Zeit so passioniert des Weichenstellens pflegen: Während eine Lokomotive auch ohne Weichen beweglich bleibt und vorwärts drängt, verliert, wenn keine Züge mehr über die Schienen brausen, die Weichenstellerei jeglichen Sinn!

*Röbi*

## Ein nobler Kauz und ein rücksichtsloses Käuzchen

Auf daß in unserer Zeit der massiven Wirklichkeiten oder Realitäten die Poesie (Abteilung Märchen oder Fast-wie-im-Märchen) nicht ganz verwelke, blühte dieser Tage im schweizerischen Blätterwald folgende Erzählung:

In der spaßvollsten Stadt Helvetiens begab sich ein Aerzte-Ehepaar in die Ferien. Weil Mediziner von Berufs wegen gewöhnt sind, Diagnosen zu stellen und allfällige Folgen ins Auge zu fassen, übergaben sie vor der Abreise die Hausschlüssel der Putzfrau oder Raumpflegerin. Mit der inständigen Bitte, die Räume ein- bis zweimal in der Woche zu lüften, vor Gebrauch aber nicht zu schütteln.

Nach vollbrachten prachtvollen Ferien kehrte das Ehepaar heim. Doch siehe da! Das große und, wie der

Erzähler wort- und raumschmückend hinzufügt, «das mit wertvollen Möbeln bestückte Schlafzimmer» bot einen jammererregenden Anblick: Die Polstermöbel zerfetzt und aufgeschlitzt. Tapeten und Fußböden mit Kot bekleckert. Die Zerstörung und der Schaden so groß als wenn hier die Hauptprobe für eine Demolierung im «Jugendstil» stattgefunden hätte.

So aber fährt die an Ueberraschungen und lieblichen Wendungen nicht arme Erzählung fort:

Der Uebeltäter war ein Nachtkäuzchen. Während der Lüftungsmaßnahmen der Putzfrau oder Raumpflegerin war es ins Schlafzimmer geflogen. Es ließ sich auf dem Kasten nieder, um später in aller Ruhe und Ungestörtheit sein Zerstörungswerk zu vollbringen.

Befällt Sie, kritischer Nebileser, ein leiser Zweifel an der zoologischen Erklärung des Schlafzimmersattens? Machen Sie sich darob keine Sorgen! Denn die wahrhaft poesievoll erzählte Erzählung schließt also:

Trotz dem gänzlich demolierten Schlafzimmer reichte der Arzt dem halbverhungerten Tier eine Mahlzeit. Hierauf entließ er es in den nahen Wald. Erst dann erteilte er einem Journalisten den Auftrag, die Geschichte «zuhanden aller Ferienerreisenden» in die Presse zu geben.

Das ist die rührende Geschichte

von dem noblen Kauz in Menschengestalt gegenüber einem rücksichtslosen Käuzchen in Tiergestalt. Als ich sie mir mehr oder weniger gläubig zu Gemüte geführt hatte, dachte ich mir erstens: O daß doch des öftern auch von Mensch zu Mensch dieses verzeihende Verfahren praktiziert würde! Zur Entlastung unserer Polizisten, Staatsanwälte und Strafanstaltsdirektoren. – Und zweitens kam mir ein spanisches Sprichwort in den Sinn, das da lautet: «Ein schöner Rückzug ist ebensoviel wert wie ein kleiner Angriff.

*Philipp Pfefferkorn*

### Die Garantie

Eine ältere Dame fragt zum zwanzigsten Mal:

«Ist das auch wirklich der Zug nach Dorking?»

Endlich sagt ihr der Träger:

«Der Fahrplan, der Stationsvorstand, der Kassier, der Lokomotivführer, der Heizer und ich glauben, daß das der Zug nach Dorking ist. Mehr kann ich Ihnen nicht sagen.» \*

### Auch ein Protest

klingt aus einem Inserat in der «Heilbronner Stimme»: «Polizeibeamter, des Prügelknabendaseins müde, sucht unpolitische Stellung, bei der seine weltoffene, abgeschlossene Ausbildung richtig zum Tragen kommt. Nur Angebote erwünscht, die leistungsgerechte Bezahlung bieten und Raum für offene, ehrliche Meinungsäußerung zulassen. Angebote unter ...» tr



## Ecke zeitnaher Lyrik

### Avantgardepionier belehrt dadasius lapidarius

Dein stil  
noch unreif  
zu viel  
umschweif

für 5zig franken  
erschaffe ich  
höchstens gedanken-  
strich.

florian papp erlapapp